

Elisabeth Tova Bailey, Das Geräusch einer Schnecke beim Essen

Die Schneehaufen schmolzen dahin, und in der Luft war ein Hauch von Frühling zu erahnen.

Die junge Schnecke hielt immer noch Sommerruhe auf der Unterseite eines Farnwedels. Da ich annahm, dass sie hungrig sein würde, wenn sie erwachte, legte ich einen frischen Champignon ins Terrarium und fragte mich, ob sie wohl spürte, dass die Tage länger wurden.

Die ersten kalten Regenschauer fielen, und als es im Lauf der folgenden Wochen allmählich wärmer wurde, begannen abends die Frühlingspfeifer und Waldfrösche zu singen. Durch die erhöhte Luftfeuchtigkeit erwachte die junge Schnecke, kletterte von ihrem Farnwedel herunter und wurde aktiv. Bald würde sie voll entwickelt sein, und es war an der Zeit, sie in der freien Natur auszusetzen, damit sie sich ein eigenes Gebiet und einen Partner suchen konnte. Es war schwer, mir ein Leben ohne Schnecke vorzustellen.

Auf den Frühling folgte der Sommer, auf den Sommer der Herbst, der erste Schnee viel, und ich dachte immer noch häufig an die Schnecke und ihre Nachkommen. Meine erste Schnecke war eine wunderbare Gefährtin gewesen, sie hatte keine Fragen gestellt, die ich nicht hätte beantworten, und keine Erwartungen an mich gerichtet, die ich nicht hätte erfüllen können. Ich hatte miterlebt, wie sie sich unterschiedlichen Lebensbedingungen angepasst hatte, ohne sich beirren zu lassen. Von Natur aus einzelgängerisch und langsam, hatte sie mich unterhalten und so manches gelehrt, und indem sie mich, still dahingleitend, mit ihrem Anblick erfreute, hatte sie mir eine Welt eröffnet, die jenseits meiner Menschenwelt lag.

[Vorheriger Text](#)

[Nächster Text](#)